

- >> Von hier, für dort?
- >> Eine Hauptrolle für alle
- >> Zukunft weggespült

info

EcoSolidar : Info Nr. 115 : September 2014

Editorial



Von hier, für dort?

Nachhaltigkeit ist ein Begriff, der heute überall verwendet wird. Jede grosse Firma hat eine eigene «Corporate Responsibility»-Abteilung oder Fachleute für «Sustainable Development». Auch NGOs machen mit, denn wer sich für das «Gute» einsetzt, soll dies auch nachhaltig tun – so zumindest die Erwartung. Was dabei häufig vergessen geht, ist die Tatsache, dass Nachhaltigkeit eine extrem komplexe Angelegenheit ist. Neben der Frage, wie ökologisch wir in der Schweiz selber arbeiten oder welcher Institution wir unser Geld anvertrauen, spielt auch das Thema der «Autorenschaft» von Entwicklungsprojekten eine wichtige Rolle. Denn, wie soll ein Projekt nachhaltig wirken, wenn ihm nicht genügend Eigenständigkeit bei seiner Formulierung und Durchführung gegeben wird?

Ich erachte es deshalb als enorm wichtig, dass die Projekte genügend Zeit haben, um sich zu entwickeln und dass gute Grundlagen und Perspektiven für Kinder und Jugendliche geschaffen werden. Dafür braucht es keine Verbesserungsideen von hier für dort, sondern vielmehr Unterstützung von hier, für gute Ideen von dort. Denn lokale Kenntnisse über soziale Verhältnisse und kulturelle Hintergründe sind für den Erfolg von entscheidender Bedeutung. Durch die Entwicklung und Selbstverwaltung der Projekte vor Ort und gelebte partnerschaftliche Zusammenarbeit kann Nachhaltigkeit erreicht werden.

Dies zeigen auf eindruckliche Weise die beiden Kinderprojekte in Peru (Seiten 2/3): Dort wird in die Zukunft der jüngsten Generation investiert – und zwar ausgehend von der lokalen Realität, nicht von einem Wunschenken aus dem Norden.

>> FREDERICK DÜRR, Zivildienstleistender EcoSolidar

Eine Investition in die Ausbildung und Förderung von Kindern ist immer eine gute Investition, denn sie sind die Zukunft. Nach diesem Grundsatz arbeitet EcoSolidar auch in Peru mit zwei Partnerorganisationen zusammen, die auf den ersten Blick ganz unterschiedliche Ansätze haben, schlussendlich aber dasselbe Ziel verfolgen: den Kindern und Jugendlichen die Chance auf ein Leben in Würde geben.

Eine Hauptrolle für alle



links Dieses Radioprogramm von Kindern für Kinder ist sehr beliebt und schafft Vertrauen und Selbstbewusstsein. Für die indigene Bevölkerung, die immer noch diskriminiert wird, öffnet es die Tür zu mehr Partizipation.

nur Erwachsene, sondern auch viele Kinder. Die Einkommen der Eltern, die vor allem im informellen Sektor arbeiten, sind derart gering, dass es ohne Mithilfe der Kinder gar nicht geht. Für den Schulbesuch müssen Uniform und Schultensilien gekauft werden, deshalb arbeiten die Kinder auf der Strasse. Dort werden sie ausgebeutet, und letztendlich gehen sie gar nicht mehr oder nur sehr unregelmässig zur Schule. Hier setzt die Arbeit unseres Projektpartners Ifejant an. Elvira Figueroa, Geschäftsleiterin von Ifejant: «Es ist zynisch, die Kinderarbeit zu verbieten, wenn sie doch eine Realität für so viele Kinder ist. Diese werden durch das Verbot kriminalisiert, bleiben schutzlos, haben keine Rechte. Deshalb unterstützen wir die Kinder dabei, dass sie ihre Arbeit in Würde und Sicherheit verrichten können; dass sie stolz sein können auf ihren Beitrag, den sie zum Familienbudget beisteuern; dass sie sich organisieren und für ihre Rechte eintreten; und dass sie vor allem regelmässig die Schule besuchen und dadurch Chancen auf eine bessere Zukunft haben.»

Damit dies gelingt, arbeitet Ifejant in Villa Maria mit der Schule San José Obrero zusammen. Ifejant führt Ausbildungen durch, in denen arbeitende Kinder auf freiwilliger Basis in einem geschützten Rahmen, von Fachleuten begleitet, kleine Geschäftsideen umsetzen und unterschiedliche Produkte herstellen können. Hier wird Süßgebäck produziert, Schmuck hergestellt und ein kleiner Laden geführt. Diese Programme finden ausserhalb der Schulzeit statt und ermöglichen gleichzeitig angewandtes Lernen. Der Ertrag aus dem Verkauf geht an die Kinder. Kein Wunder, dass der Andrang auf dieses Angebot gross ist. Der Schuldirektor umschreibt den Erfolg der Schule und dieses Programms: «Ich bin stolz, eine Schule ohne Mauern zu leiten. Die Kinder kommen gerne hierher, denn sie fühlen sich wohl und ernstgenommen.»

Ein Besuch des Stadtteils Villa Maria in Lima zeigt auf eindrückliche Weise, wie gross das Wohlstandsgefälle in Peru ist. Dank der ersten Metrolinie in Lima, die 2011 fertiggebaut wurde (25 Jahre nach Baubeginn!), ist die Anreise nicht mehr so lange wie früher. Dennoch wird beim Verlassen der Metro klar: Hier leben jene Menschen, welche die «besseren» Viertel nur besuchen, um dort zu arbeiten; als Hausangestellte, meistens ohne Vertrag und ohne Rechte. Von der Metrostation geht es per Bus weiter bis an den Fuss eines nebelumhüllten Hügels, an dem sich kleine Häuser und Hütten bis zur Bergspitze ziehen. Dort wird nochmals umgestiegen, in ein dreirädriges Mototaxi, denn jetzt beginnt der un-asphaltierte Teil der Strecke. Je weiter wir nach oben fahren, desto nebliger wird es, desto kleiner und ärmer sind die Hütten, desto provisorischer scheinen die Behausungen, die teils aus Holz, Blech und Karton gebaut sind. Hier ist es feuchter und kälter als in Limas Zentrum. Der Direktor der Schule, die wir besuchen, meint dazu: «In dieser Jahreszeit fehlen viele Kinder. Sie sind krank, teils schwer krank. In vielen Häusern gibt es Schimmel, der auf die Lungen der Kinder schlägt.»

In Villa Maria wohnen vor allem Familien, die mittellos vom Bergland in die Stadt gezogen sind. Hier arbeiten nicht



«Es ist zynisch, Kinderarbeit zu verbieten, wenn sie doch eine Realität ist»

Diese arbeitenden Kinder können dank ihres kleinen Unternehmens und ihrer Arbeit die Schule besuchen, sich organisieren und für ihre Rechte eintreten. Kurz, sie können ihre Chance auf eine bessere Zukunft wahrnehmen.

Ifejant führt dieses Projekt auch in anderen Landesteilen durch, z.B. in Pucallpa, einer schnell wachsenden Stadt im Amazonas. In einigen Armenvierteln leiden die Kinder stark unter dem kriminellen Umfeld, wenn sie nachts auf der Strasse arbeiten. Ifejant hilft ihnen sich zu organisieren, vermittelt ihnen Wissen für die Durchführung ihrer kleinen Geschäfte, begleitet sie in der Umsetzung und steht in regem Kontakt mit ihnen und ihren Eltern. Beim Besuch dieser Viertel, in denen sich die Bewohner in der Regenzeit mit Booten bewegen müssen, wird deutlich: Hier zählt jeder Rappen. Ein Mikrokredit von 30 Franken für eine Geschäftsidee, mit dem später 40 Franken monatlich verdient werden können, ist von existenzieller Bedeutung. Aber auch hier gilt: Der Schulbesuch hat oberste Priorität, und die Würde der Kinder steht im Zentrum. Oft arbeiten diese zusammen mit ihren Eltern, führen ihr eigenes kleines Geschäft neben dem Marktstand der Mutter oder unterstützen sich gegenseitig bei der Führung eines Quartier-Beautyshops. Dadurch wird auch die Eltern-Kind-Beziehung gestärkt und das Vertrauen zwischen ihnen gefördert.

Ein anderes Projekt in Peru, das von EcoSolidar unterstützt wird, scheint Welten von ersterem entfernt zu sein: In der ländlichen Umgebung von Cusco und Puno produziert unser Projektpartner Radioprogramme mit Schulkindern. Bei genauerer Betrachtung geht es hier aber um dasselbe: Kinder aus benachteiligten und diskriminierten Bevölkerungsgruppen erhalten die Chance, sich gleichberechtigt in die Gesellschaft zu integrieren und in ihr ein würdevolles Leben zu führen. In Peru ist die Schulbildung geprägt von grosser Ungleichheit, besonders zwischen ländlichen und städtischen Regionen. Indigenes Wissen wurde und wird in der Schule ausgeblendet, die Benachteiligung der indi-



genen Gemeinschaft ist in den Schulzimmern extrem gross und das Vertrauen der Landbevölkerung in das Schulsystem ist dementsprechend gering. «Pukllasunchis», unsere Partnerorganisation in Cusco, hat es sich zur Aufgabe gemacht, Vertrauen zurückzugewinnen. Sie tut dies mit ihren Radioprogrammen, produziert mit den Kindern und über ihre eigene Realität! Diese Sendungen werden in Lokal- und Regionalradios ausgestrahlt und sind äusserst beliebt, sowohl bei den Kindern wie auch bei den Erwachsenen. Und sie sind ein wertvoller «Türöffner» für die Umsetzung einer interkulturellen Bildung, die diesen Namen auch verdient. Letztendlich geht es um eine Demokratisierung des aktuellen Schulsystems, in dem Diskriminierung nach wie vor weit verbreitet ist und die indigene Bevölkerung bisher chancenlos blieb. Die Lehrpersonen, die das Radioprojekt mittragen, sind absolut begeistert: «Die Wirkung bei den SchülerInnen ist enorm. Durch dieses Programm lernen sie sich selbständig auszudrücken und selbstbewusst aufzutreten; in allen Bereichen zeigen sie viel mehr Interesse, da sie die Protagonisten sind. Mittlerweile wollen alle eine Hauptrolle in den Radioprogrammen übernehmen!»

Damit die Kinder im ländlichen und städtischen Peru bessere Chancen auf ein würdevolles Leben haben, unterstützt EcoSolidar diese beiden Projekte – dank Ihrer treuen und grosszügigen Hilfe!

>> André Affentranger

Nach der Katastrophe im bolivianischen Tiefland im Februar müssen viele Menschen, die ihre Lebensgrundlage verloren haben, selbst sehen, wie sie überleben. Unsere kleine Partnerorganisation OCMA ist gefordert.

Zukunft weggespült

«Der Wasserpegel stieg und stieg, der Fluss überflutete die gut 50 Meter breite Uferterrasse. Das Wasser stieg weiter, immer schneller, höher und höher. Wir mussten uns und unsere Habe mit Booten in Sicherheit bringen ...» Maria schüttelt den Kopf und bricht in Tränen aus. Sie kann noch immer nicht glauben, was im Februar passierte, als weite Teile des Amazonastieflandes überschwemmt wurden. Die Menschen am Rio Mamoré leben schon seit Generationen damit, dass der Fluss regelmässig über die Ufer tritt; ihre Hütten liegen etwa 8-10 Meter über dem Flussbett. Auf dem tiefergelegenen fruchtbaren Boden werden Gemüse, Bananen und Zitrusfrüchte angebaut. Einige dieser Familien sind langjährige Mitglieder unserer Partnerorganisation OCMA (Organización Comunal de la Mujer Amazónica), ihre Produktionseinheit liefert Bananen für lokale Märkte in Bolivien und Brasilien, das ist ein gutes Geschäft. Die Bauernfamilien haben ihre Produktion auch diversifiziert, um gegen allfällige Schädlinge oder Missernten gewappnet zu sein. Neben den Bananen gibt es verschiedene Bäume mit Zitrusfrüchten, Gemüse wie Tomaten, Salat, Bohnen oder Mais. Als Altersvorsorge wurden vor einigen Jahren Edelhölzer angepflanzt, die Bäumchen waren mittlerweile etwa mannshoch. Bei meinem Besuch im Juni bot sich ein tristes Bild: Das Wasser war erst seit einer oder zwei Wochen ganz zurückgegangen, der grösste Teil der Bananenstauden, das Gemüse, der Mais und die jungen Bäume haben die wochenlange Überflutung nicht überlebt. Viele Hütten sind



Im Februar kam die grosse Flutkatastrophe: Alles war wochenlang überschwemmt. Nachdem das Wasser abgeflossen ist, zeigt sich die grosse Zerstörung. Die Verzweiflung der betroffenen Familien ist gross. Wer wird ihnen helfen?

zerstört, hier kann man nicht wiederaufbauen. Immerhin hat ein Gutsbesitzer den Familien Land geschenkt. Da es aber weitab von jeder Strasse liegt, wird der Transport und Verkauf ihrer Produkte dort sehr schwierig.

Viele DorfbewohnerInnen haben den Schock noch nicht überwunden; andere wollen vorwärts gehen: haben Tomaten gepflanzt, Bohnen gesteckt und kämpfen um versprochene Unterstützung. Die Regierung in La Paz hat es abgelehnt, für die Region den Notstand zu erklären und internationale Hilfe anzufordern, diese Hilfe könnten sie selbst leisten. Leider klappt die Verteilung der wenigen bereitgestellten Hilfsgüter sehr schlecht, es wird nicht nach dem Betroffenen- und Dringlichkeitsprinzip, sondern nach Parteizugehörigkeit verteilt. Für alle, die nicht in der «richtigen Partei» sind, bleibt nur noch die Hoffnung, dass OCMA sie unterstützen wird. Nach der Katastrophe verteilte OCMA sofort Zelte und Lebensmittel. Für den Wiederaufbau brauchen sie nun Unterstützung in Form von Zement, Eisen, Blech oder Samen und Setzlingen.

Diese Menschen hatten es geschafft, konnten ihre Kinder zur Schule schicken und dachten an Altersvorsorge. Jetzt wissen sie nicht, wovon sie die nächsten Monate leben sollen. Helfen Sie mit, spenden Sie Zukunft.

>> Isabella Augustin-Hitz